

Das marxistische Wertgesetz

In seinen ökonomischen Überlegungen stellte sich Marx die Frage, auf welcher Grundlage Menschen Waren austauschen. Niemand tauscht einen Nagel gegen einen Tisch, da den Tauschenden unbewusst klar ist, dass ein Tisch mehr «wert» hat, als ein Nagel. Menschen tauschten seit jeher also «Gleichwertiges» (Äquivalente) gegeneinander aus, weil sie sich nicht über den Tisch ziehen lassen wollten. In unserem Beispiel müsste der eine also bspw. 100 Nägel gegen einen Tisch tauschen. Wie definiert man nun aber dieses «Gleichwertige»? Woher wissen Tauschende, was einen äquivalenten (gleichwertigen) Wert zu ihren jeweiligen Waren hat? Hier bediente sich Marx bei einer Überlegung des liberalen Ökonomen David Ricardo, der behauptete, dass die Grundlage für den Tausch bzw. für die zu tauschenden Äquivalente *Arbeit* ist. Marx differenzierte nun die Überlegungen Ricardos und zeigte auf, dass es bei einem Tausch auf die *Menge an Arbeit* ankommt – sprich auf die Anzahl Arbeitsstunden, die ein Mensch aufwendet, um ein bestimmtes Produkt herzustellen. In Marx Worten besteht der *Wert* einer Ware aus der gesellschaftlich durchschnittlich notwendigen Arbeit, die zur Herstellung der Ware aufgebracht werden muss (gemessen in Arbeitszeit). Nehmen wir in unserem Beispiel an, dass europäische Tischler um 1500 durchschnittlich 8 Stunden brauchten, um einen Tisch zu bauen, so musste ein Schmied so viele Nägel gegen den Tisch tauschen, wie ein europäischer Schmied durchschnittlich in 8 Stunden schmieden konnte.¹

Es ist also die Verausgabung von Arbeitskraft, die den Waren ihren Wert gibt und anhand derer der Tausch organisiert wird. Maschinen hingegen erschaffen keinen neuen Wert. Sie können nur den Wert, der ein Maschinenbauer durch die Verausgabung seiner Arbeitskraft in die Maschine gesteckt hat, auf neue Waren übertragen. Das ist die Essenz des Wertgesetzes oder der Arbeitswerttheorie nach Marx.

Mehrwert und Ausbeutung

Dass in einer kapitalistischen Gesellschaft Ungleichheiten existieren, erklärte Marx anhand der Arbeitswerttheorie. In der kapitalistischen Wirtschaft wird die menschliche Arbeitskraft zur Ware. Wie andere Waren auch wird sie auf dem Markt gehandelt (dem *Arbeitsmarkt*). Arbeiter:innen verkaufen ihre Arbeitskraft (nicht ihre Arbeit) an Kapitalist:innen (Unternehmer:innen), die ihnen im Tausch dafür einen Lohn auszahlen.² Nun stellte Marx aber fest, dass jeder Arbeiter – nachdem er an einem Arbeitstag das Wert-Äquivalent seines Lohnes produziert hat – noch länger arbeiten muss und dabei *Mehrarbeit* verrichtet. Den Wert dieser *Mehrarbeit* (also die Anzahl Arbeitsstunden, die ein:e Arbeiter:in «gratis» bzw. ohne Lohn arbeitet) entspricht dem Mehrwert, der sich der Kapitalist aneignet (Akkumulation) und damit Profit macht. Die politisch-rechtliche Grundlage für die Mehrwertaneignung ist wiederum das Privateigentum an Produktionsmitteln, das den Kapitalist:innen vorbehalten ist.

Dass der Arbeiter jeden Tag «gratis» Arbeit verrichtet, wird kaschiert, indem der Arbeiter den Lohn für acht Stunden erhält, obwohl er eigentlich schon nach 6 Stunden das Wert-Äquivalent seines Lohnes produziert hat. Diesen Prozess der Mehrwertaneignung nannte Marx nicht einfach unfair oder ungerecht, sondern er bezeichnete ihn als Ausbeutung (der Arbeitskraft der Arbeiter:innen). Aufgrund der wirtschaftlichen Konkurrenz (bzw. der Marktwirtschaft) sind die Kapitalist:innen gezwungen, dies zu tun, egal ob sie das wollen oder nicht. Wenn ein guter Unternehmer seinen Arbeiter:innen den erschaffenen Mehrwert nicht abnehmen würde (sie also nicht ausbeutet), würde er keinen Profit machen und könnte deshalb keine Investitionen tätigen. In der Folge würde er in der Konkurrenz mit anderen Unternehmen untergehen.

Im Kapitalismus entstehe Ungleichheit laut Marx also dadurch, dass die Arbeiter:innen nicht den gesamten von ihnen erschaffene Wert in Form eines Lohnes zurückbezahlt bekommen, sondern nur einen Teil davon. Der restliche Teil (der Mehrwert) behalten die Kapitalist:innen für sich und betätigen damit die notwendigen

¹ Die *durchschnittlich* notwendige Arbeitszeit ist relevant, da ein fauler Schmied, der nur 1 Nagel in 8 Stunden schmieden konnte, logischerweise nicht gleich viel Wert erschuf, wie ein Schmied, der in 8 Stunden 100 Nägel produzierte.

² Da Arbeitskraft eine Ware ist, entspricht ihr Wert der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit für ihre (Wieder-)Herstellung, also der durchschnittlich notwendigen Menge an Nahrung, Kleidung, Behausung, Gütern für die Erholung etc.

Investitionen, um den Betrieb (bzw. die Ausbeutung der Lohnarbeit) aufrechtzuerhalten. Kapitalist:innen verdienen also daran, dass sie Ausbeutung der Arbeitskraft der Arbeiter:innen administrativ organisieren.

Krisen im Kapitalismus

Aufgrund der Konkurrenz sind Kapitalist:innen gezwungen, ihre Produktion laufend technologisch zu erneuern und zu rationalisieren, um ihre Waren billiger herzustellen als die Konkurrenz. Weil dadurch der Anteil an verausgabter Arbeitskraft pro produzierter Ware sinkt und durch Maschinen ersetzt wird, sinkt tendenziell der Wert der produzierten Ware und damit der Profit – denn nur die Verausgabung von Arbeitskraft schafft Wert (Maschinen nicht).

Um jedoch weiterhin genügend Profite zu machen, was aufgrund der Konkurrenz notwendig ist, müssen die Kapitalist:innen ihre Produktion stetig erhöhen. Dieser Teufelskreis führt dazu, dass Kapitalist:innen tendenziell zu viele Waren produzieren (müssen), die aber nicht mehr verkauft werden können, sobald der Markt gesättigt ist. Es kommt zu Überproduktionskrisen (Handels- und Wirtschaftskrisen). Demnach ist der Kapitalismus die erste Gesellschaftsform in der Geschichte der Menschheit, in der Krisen nicht wegen einem Mangel, sondern aufgrund eines Überflusses an Waren eintreten. Jede Krise trägt überdies dazu bei, dass nicht-rentable Unternehmen Pleite gehen und es zu einer Konzentration des Kapitals kommt. Marx bezeichnete diesen Produktionsprozess als irrational.

Armut und Ungleichheit

Die Ausbeutung der Arbeitskraft der Arbeiter:innen gehörte für Marx zu den grundlegenden Funktionsmechanismen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Bei diesem ganzen Prozess ist es völlig gleichgültig, welche Art von Lohnarbeit (Fabrikarbeit, Landarbeit oder Büroarbeit etc.) verrichtet wird: der Mechanismus bleibt derselbe (und besteht bis heute). In Europa existieren zwar immer weniger klassische Fabrikarbeiterjobs. Marx hatte aber nicht behauptet, dass alle Menschen in der Zukunft in einer *Fabrik* arbeiten, sondern dass immer mehr Menschen *Lohnarbeit* verrichten würden.

Die Ausbeutung der Arbeitskraft ist fixer Bestandteil des Kapitalismus. Dieser Mechanismus vergrößert die soziale Ungleichheit zwischen Armen und Reichen, weil sich Kapitalist:innen auf Kosten der Arbeiter:innen bereichern.

Die Abschaffung des Kapitalismus und der damit verbundenen Ausbeutung der Arbeiter:innen war das wirtschaftliche und politische Ziel von Marx. Nur so würde man die Ursache der sozialen Ungleichheit auf der Welt an der Wurzel packen und eine auf Gleichheit und Freiheit beruhende kommunistische Gesellschaft aufbauen können.